



kreativ

- 3** aus der schulleitung **Nicht jeder Berg ist ein Piz Glüschaint**
- 4** im fokus **Nur eine Idee zu haben, genügt nicht**
- 6** unter schülerInnen **Das Glockenspiel**
- 7** im gespräch **Schule muss kreativ sein**
- 8** werkstatt **Best of Creativity Contest 2008**

die neue: kommentiert

BILD: BEAT KNAUS



Kreativ und erfolgreich

Neulich im Zürcher Kaufleuten: Uzodinma Iweala, 25, liest aus seinem Erstlingswerk «Beasts of No Nation», einem Roman über den Kindersoldaten Agu. Agu gibt es nicht, der Autor hat ihn erfunden. Er hat über das Schicksal von Kindersoldaten recherchiert und dann diese Figur geschaffen. Dennoch gibt es Abu: Der kleine Bub, der

in irgendeinem afrikanischen Land ums Überleben kämpft, lässt niemanden kalt im Kaufleuten. Die Schilderung seines Schicksals geht so unter die Haut, «dass man kein anderes Buch mehr zum Thema lesen muss» («Die Zeit»).

Uzodinma Iweala, Amerikaner mit nigerianischen Wurzeln, hat an der Universität Harvard einen Lehrgang «Creative Writing» absolviert. Dort lernte er, Grenzen zu überschreiten. Das brauche Mut, sagt Iweala, den Mut, sich in jemand anderen einzufühlen und dabei seiner Kreativität freien Lauf zu lassen. Mut und Kreativität haben sich auszahlt: Iweala wurde in den USA zum Shootingstar der Literaturszene, sein Buch wurde zum Bestseller und in zahlreiche Sprachen übersetzt, auch auf Deutsch («Du sollst Bestie sein!»).

Getrauen Sie sich also, liebe Leserin, lieber Leser, Ihrer Kreativität freien Lauf zu lassen! Nicht immer wird der Erfolg so durchschlagend sein wie im Falle Uzodinma Iwealas, aber selbst dieses Buch war ursprünglich lediglich eine Abschlussarbeit an der Universität: Die TeilnehmerInnen des diesjährigen «Creativity Contest» sind also auf bestem Weg! Lesen Sie die drei besten Beiträge in dieser Ausgabe der «neuen». Kreativität lohnt sich!

Brita Lück

die neue: impressum

die neue, Nr. 1/08, erscheint 2-mal jährlich
Auflage: 2500

Herausgeberin:

Neue Kantonsschule Aarau
Schanzmättelstrasse 32, 5000 Aarau
Telefon 062 837 94 55
brita.lueck@nksa.ch
www.nksa.ch

AutorInnen:

Gabriela Ammann, G1D (amm),
Lorena Bettin, G4A (bet), Alois Debrunner, G1B,
Sara Furrer, G2D, Nina Gämperle, AKSA G3A (gäm),
Regula Gerber, Anina Gilgen, G2D (gil),
Barbara Haller Rupf, René Hofmann,
Marc Aurel Hunziker, Beat Knaus (kna),
Matthias Kokontis, F3b (kok), Severin Läubli, G2E,
Esther Laurencik, G4D, Svenja Locher, G2C,
Brita Lück, Aline Lüscher, F2a (lüs),
Nicola Müller, G3C, Zoe Näf, G2D (näf),
Michelle Oberle, AKSA G3F, Marcel Schmid (sch),
Dominique Starck (sta), Tobias Staubli, G3B (stt),
Katrín Trachsel, Patrick Tschudin, G3C,
Fritz Wenzinger (wen), Andreas Zeman (zem)

Bilder:

Lorena Bettin, G4A, Cinzia Catania, G4A,
Walter Fasler, Regula Gerber, Beat Knaus,
Nicole Notter, G3B, Janine Rindlisbacher, F3b,
Lea Riniker, F3b, Markus Suter

Redaktion:

Brita Lück, Katrin Trachsel

Korrektorat: Mirjam Caspers

Gestaltung: Ursula Baumann

Druck: Druckerei Suter AG

die neue: fragt nach

Wann bist du kreativ?

Umfrage/Bilder: Janine Rindlisbacher/Lea Riniker, F3b



*Ich bin immer kreativ,
es sei denn, ich schlafe.*

Silvano Huser, Lehrer



*Wenn ich Musik
höre.*

Samira Tanner, F3e



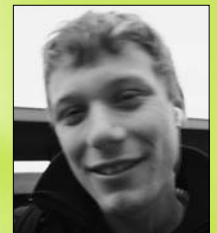
*Ich bin eigentlich
nie kreativ.*

Marco Kronenberg, G1C



*Wenn ich unter
Druck stehe.*

Lilian Sandmeier, Lehrerin



*Wenn ich an einem
Fussballmatch bin.*

Claudio Lanfranchi, F2d



Nicht jeder Berg ist ein Piz Glüschaint

Kreativität – im Sinne von Neues entwickeln oder erfinden – kann nicht auf einen Zeitpunkt hin erzwungen werden, sie kommt oft als Geistesblitz, zum Beispiel während eines Lehrervortrags, beim Sport, unter der Dusche, irgendwo. Leider verschwinden diese Gedanken – geniale und weniger geniale – oft schneller, als man sie festhalten kann. Gedankenblitze entspringen allerdings selten dem Nichts: Zur Kreativität in einem bestimmten Gebiet ist das Vorwissen eine Grundbedingung. Kreativität und Innovation gründen oft auch auf einem Transfer von anderen Wissensbereichen. Beispiel gefällig? Computerchips, als Informationsträger in der Informatik entwickelt, werden heute jedem Hund als Erkennungsmarke eingepflanzt. Der Blick über den eigenen Tellerrand hinaus ist darum wichtig.

Kreativität kann also nicht erzwungen werden. Ist es aber möglich, kreative Prozesse zu fördern? Mit der Rede von Kreativitätstechniken wird das zumindest suggeriert. Persönlich gehe ich oft meine eigenen Wege auf der Suche nach Lösungen eines Problems. Erst trage ich eine Frage mit mir herum, Tage und Wochen, unbewusst und bewusst. Ich formuliere das Problem und suche in einem möglichst weiten Rahmen mit Recherchen und Gesprächen nach Ideen. So ergeben sich viele Puzzleteile, die zur Lösung beitragen könnten. In einem zweiten Schritt ordne ich diese Puzzleteile und versuche, sie zu einer Lösungsvariante zusammenzufügen. Am besten gelingt mir dies meist nicht am Schreibtisch, sondern beispielsweise während Skitouren. Nach stundenlangen Aufstiegen in prächtiger Umgebung konnte ich schon oft Projektskizzen oder Artikel in einem ersten Entwurf niederschreiben. Der dritte Schritt beinhaltet die kritische Überprüfung des Lösungsansatzes. Oft schwieriger, als Ideen zu entwickeln, ist die Unterscheidung zwischen unbrauchbaren Ideen und Ideen mit Potenzial für mehr. Bei der Triage hilft ein kritisch-konstruktives Team oder eine Expertenrunde. Nicht selten finde ich die Lösung für ein Problem aber erst auf einer weiteren Tour, denn nicht jeder Berg ist ein «Piz Glüschaint» (leuchtender Berg).

Kreativität ist eine Grundbedingung für die Menschheit schlechthin. Die Fortschritte in Kunst, Forschung, Technik und

Wirtschaft zeichnen uns Menschen aus. Dass neue Ideen und kreative Köpfe auch finanziell viel wert sind, zeigt sich zum Beispiel bei der erfolgreichen Firma Google-Schweiz: nicht nur in den Salären, sondern auch in der Art der Arbeitsplatz- und -zeitgestaltung, die hier dem Prinzip «Kreativität braucht Raum und Zeit» untergeordnet ist. Kreativprozesse sind nicht immer erfolgreich, Fehler müssen möglich, Gedanken dürfen schräg sein.

Zahlreiche Beispiele aus Geschichte und Gegenwart zeigen es, kreative Köpfe sind nicht immer beliebt. Sind auch Sie mit einer neuen Idee schon auf Widerstand oder gar Ablehnung gestossen? Vielleicht war die Idee schlecht, vielleicht zwang sie aber auch Ihr Gegenüber dazu, ein wenig umzudenken. Kreativität braucht den Mut und die Flexibilität, etwas zu ändern. Möglicherweise passt der gefundene Lösungsansatz perfekt zum Problem, nicht aber in die räumlichen, finanziellen, betrieblichen oder pädagogischen Rahmenbedingungen.

Bleibt zuletzt die Frage nach der Rolle der Schule. Als Mitglied der Schulleitung ist es mir ein wichtiges Anliegen, Kreativität an der NKSA zu ermöglichen, Studierende und Lehrpersonen in ihrer Kreativität zu unterstützen. Hin und wieder wird daraus eine Gratwanderung, weil die mehr als achthundert Menschen, die an der NKSA arbeiten, sehr unterschiedliche Ziele und Interessen vertreten. So wird die Kreativität der einen zum Ärger der anderen. Dazu gilt auch für die Schule, dass bei kreativen Arbeiten neben genialen Projekten auch Ausschuss in Form von Misserfolgen und Fehlern aller Art entsteht. Wir sollten diese allerdings in Kauf nehmen – denn nichts ist beflügelnder, als nach einem anstrengenden, kräftezehrenden Aufstieg den Berggipfel zu erreichen. Den persönlichen Piz Glüschaint, von dem aus man, ob SchülerIn oder LehrerIn, zu neuen Höhenflügen ansetzen kann.

Barbara Haller Rumpf

Nur eine Idee zu haben, genügt nicht

Ein Gespräch zwischen Otto Grimm, Lehrer für Bildnerisches Gestalten (BiG), und Michael Brunisholz, Lehrer für Mathematik, über die Frage, wie kreativ ihre Fächer sind. Das Interview führten Brita Lück und Katrin Trachsel.

«Kreativ» heisst laut Duden «schöpferisch, Ideen habend und diese gestalterisch verwirklichend». Wie haltet ihr es mit der Kreativität in euren Fächern?

OG: Im Allgemeinen besteht leider die Meinung, dass im BiG die kreative Post abgeht. Die Kreativität zeigt sich aber erst im Umgang mit Material. Ein Laie kann sich

nicht in einem Material äussern, nur weil er kreativ ist. Das bleibt meistens stümperhaft.

MB: Auch in der Mathematik hat man Vorgaben, die einschränken. Um zu gestalten, muss man schon sehr tief in die Materie eintauchen. Aber ich erwarte von den Schülerinnen und Schülern, dass sie Ideen haben.

OG: Im BiG findet der kreative Akt erst dann statt, wenn Ideen in eine gestalterische Form transformiert werden. Alles vorher ist Knochenarbeit.

Dem Schulfach Mathematik wird gerne unterstellt, es sei immun gegenüber neuen Methoden.

MB: Das stimmt so nicht. Von den heutigen Mathematiklehrkräften wird verlangt, dass sie ein Problem stellen und die SchülerInnen selber die Lösung entwickeln lassen. Allerdings wollen nicht alle SchülerInnen eine Lektion lang an demselben Problem herumtüteln.

Dem Bildnerischen Gestalten wird dagegen nachgesagt, es kenne keine Grenzen.

OG: Das BiG soll keine Grenzen kennen! Wir lehren, über konventionelle Bahnen hinauszudenken. Allerdings kann man sich in diesem Freiraum verlieren. Zudem gibt es auch im BiG keine Beliebigkeit. Wir arbeiten mit Spielregeln und Kriterien, welche von den SchülerInnen oft nicht genug ernst genommen werden.

«Unser Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung

Der Entscheid, den Tag mitsamt den alltäglichen Verrichtungen rückwärts gehend zu beginnen, fiel kurz, bevor er aufstand. Dabei ging ihm noch die leicht beunruhigende Frage durch den Kopf, ob er wohl infolge dieser Umstellung auf seinen geliebten Morgenkaffee verzichten müsse. Doch der Entschluss war gefasst, und er erhob sich. Stehend brachte er sich in rückwärtsgewandte Position und langte nach den Kleidern. Mit Erfolg, denn diese lagen auf dem Stuhl, waren rückwärts einfach zu greifen, und um sie anzuziehen, war erstaunlich wenig Akrobatik nötig.

Vor dem Badezimmer suchte er schlafwandlerisch tappend nach der Türklinke. Der Handrücken begann wegen eines Fehlgriffes leicht zu schmerzen – aber das war zu verkraften.

Am Lavabo lehnend, schaute er zum Fenster hinaus, während er sich mit dem feuchten Waschlappen übers Gesicht fuhr. An Stelle des eigenen Morgengesichtes hatte er die Morgensonne vor sich, beobachtete die Amsel auf dem Giebel des Nachbarhauses bei ihrem Gesang und wunderte sich, wie er überrascht zusammensuckte, als diese die Flügel ausbreitete und vorwärts statt wie erwartet rückwärts auf den in Blüte stehenden Apfelbaum zuflog.

Da sich seine Hand zuerst den Weg vom Wasserhahn um den Körper herum zum Gesicht suchen musste, dauerte die Waschprozedur heute etwas länger. Die Bewegungen machten jedoch beschwingt und kamen ihm vor wie die morgendliche Variante eines Tangos: Schon begannen sich seine Füsse in Tanzschritten zu bewegen. Welche Gedanken machte sich wohl der Spiegel, der sich heute anstatt einem zerknitterten Gesicht einem rhythmisch bewegten, zerzausten Hinterkopf gegenüber sah?

Beim Heruntersteigen der Treppe übernahmen seine Waden das Vorpreschen. Die Zehenspitzen, um ihre Führungsposition gebracht, rebellierten nur kurz, indem sie sich in sein Bewusstsein brachten, und ergaben sich dann in ihr Schicksal.

Die Espressomaschine in Gang zu setzen würde seine nächste Verrichtung sein. Das Auf- und Zuschrauben des Gerätes hinter dem Rücken erzeugte quietschende Geräusche, zur richtigen Dosierung liess er das duftende Kaffeepulver durch die Finger rieseln.

Sich rückwärts an den Tisch zu setzen und den perfekt geratenen Kaffee zu trinken, bescherte ihm die freudige Erkenntnis, dass er nicht der Einzige war, der so frühmorgens unterwegs war. Eine Spinne kam munter aus der Zimmerecke gelaufen, sie war ihm an anderen Tagen noch nie begegnet.

Heute war sein Tag. Das spürte er mit allen Fasern seines vorderseitigen wie rückseitigen Körpers und freute sich auf das, was er bringen mochte. Nach einem kurzen Winken in Richtung Spinne öffnete er, schon geübt in der neuen Art des Türklinkendrückens, die Haustür und setzte die Ferse davor.

Regula Gerber

Kreativitätstechniken sind Werkzeuge, deren Ziel es ist, Barrieren im Gehirn zu überwinden, ausgefahrene Wege der Denkstrukturen zu verlassen und damit neuartige und überraschende Lösungen zu finden.

(Francis Picabia)

«Wechseln kann»

Anders als im Bildnerischen Gestalten wollen wir in der Mathematik das strategische, strukturelle, logische Denken schulen.

Seht ihr Parallelen zwischen euren beiden Fächern?

OG: Oft glauben SchülerInnen, dass eine Idee ausreicht, um kreativ zu sein. Das ist falsch: Zur Idee gehört die Beweisführung in Form der gestalterischen Umsetzung. Das wird in der Mathematik ähnlich sein. Die Ideen kommen erst dann zum Tragen, wenn das Produkt physisch entsteht und visuell Gestalt annimmt.

MB: In der Mathematik geht es vor allem um Anwendungen, damit überprüft werden kann, ob die Idee verstanden worden ist – also ähnlich wie im BiG.

Aber Unterschiede muss es doch auch geben.

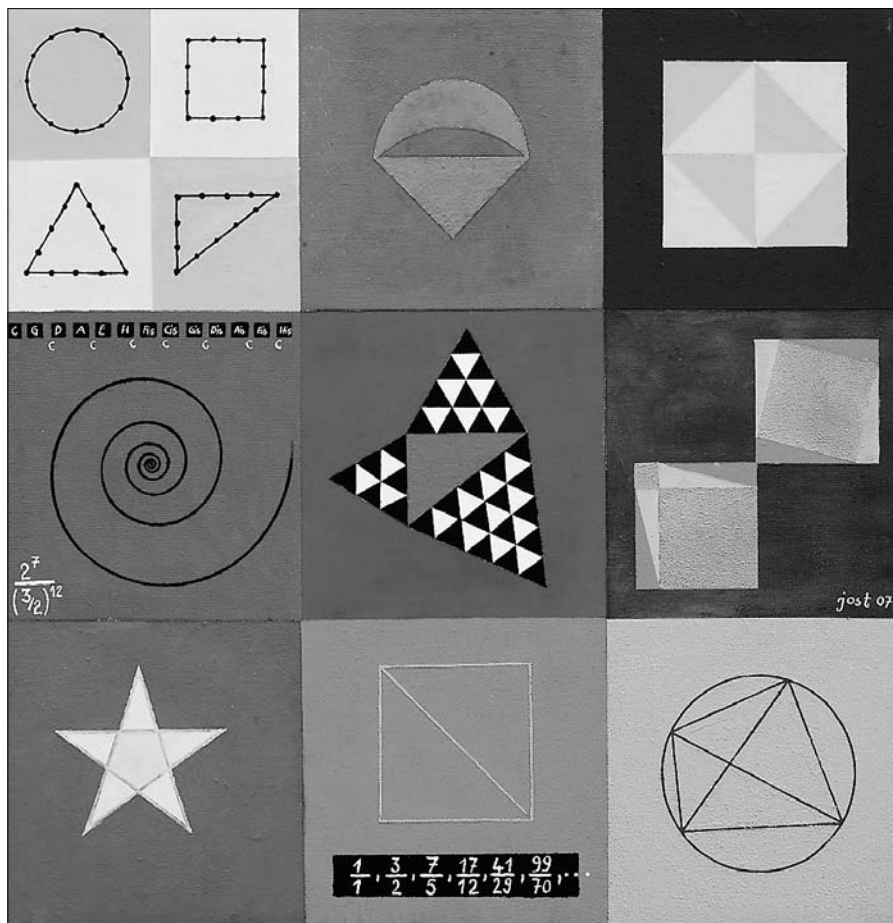
OG: Natürlich! Rein mathematisches Talent hilft bei uns nicht weiter. Im BiG nehme ich anders wahr. Zudem leiden wir Lehrkräfte oft darunter, dass wir nicht mit derselben Klarheit Noten setzen können. Wir können sagen, ob eine Arbeit sehr gut, gut, genügend oder ungenügend ist, aber mehr ist schwierig. Die Mathematiklehrkräfte sollen einmal versuchen, mit Bildern zu bewerten!

MB: Anders als im BiG wollen wir in der Mathematik das strategische, strukturelle, logische Denken schulen. Zu den Noten: Wenn es eine 2.5 ist, dann ist es auch eine 2.5, denn in der Mathematik gibt es ein klares, für alle transparentes Punktesystem. Das bedeutet dann leider, dass die Note tief wird, wenn in der Prüfung fast keine Punkte erzielt worden sind.

Carl Friedrich von Weizsäcker (1912–2007), ein deutscher Philosoph und Physiker, sagte: «Ganz neue Zusammenhänge entdeckt nicht das Auge, das über ein Werkstück gebeugt ist, sondern das Auge, das in Musse den Horizont absucht.» Gilt das auch für eure Fächer?

OG: Nicht nur mit Musse den Horizont absuchen, sondern das Ergebnis auch visualisieren. Kreativität hat damit zu tun, wie ich meine Wahrnehmung vermittele.

MB: Ein schönes Zitat. «Das Auge, das in Musse den Horizont absucht.» Aber drei



Kreative Begegnungen – Mathematik und Kunst:

Eine Wanderausstellung von Kunstwerken des Mathematikers Eugen Jost, der sich seit vielen Jahren damit beschäftigt, mathematische Themen bildlich darzustellen (9.–30. Mai im Hauptgebäude der ETH Zürich).

Wochenlektionen für ein Fach, «in dem man zuerst einmal eine eigene Welt kreieren muss» (Beat Hodler), das reicht leider nicht aus. Im Gymnasium bleibt man im Grundlagenfach Mathematik zwangsläufig an der Oberfläche.

OG: Zumal die Musse im Widerspruch steht zur Effizienz, die vom heutigen Unterricht gefordert wird.

MB: Man erlangt mit mehr Fächern als früher wohl ein breiteres Wissen, aber leider geht aus Zeitmangel oft die Tiefe verloren.

Im BiG findet der kreative Akt erst statt, wenn Ideen in eine gestalterische Form transformiert werden. Alles vorher ist Knochenarbeit.

Kreativität hat damit zu tun, wie ich meine Wahrnehmung vermittele.

Was würdet ihr SchülerInnen raten, die in euren Fächern kreativ sein möchten?

MB: An der Uni Mathematik studieren! Oder selber Theorie- und Übungsblätter kreieren, das macht Spaß!

OG: Die Lust mutig ernst nehmen und sich von ihr leiten lassen. Kreativität benötigt Motivation!

Brita Lück/Katrin Trachsel

Das Glockenspiel

Das Glockenspiel am offenen Fenster im dritten Stock des Wohnhauses an der Rue de Saint Antoine schaukelte leicht hin und her.

In jenem Moment stiess Madame Charlotte Krapal, beladen mit Einkäufen, unten die Eingangstür auf und betrat das Treppenhaus.

Ihre Wohnung, die sie mit Jean Louis Krapal, ihrem Ehemann, bewohnte, befand sich im dritten Stock. Bis dahin waren es drei Treppen, dreimal zehn Stufen.

Charlotte wohnte seit ihrer Geburt in diesem Haus und hatte die Stufen mehrere Male gezählt.

Sie begann die erste Treppe hinaufzusteigen, bis sie auf der letzten Stufe stand. Plötzlich erinnerte sie sich, wie sie sich als kleines Kind auf diese Stufe gesetzt hatte, und wenn man sich ein bisschen hin- und herwiegte, knarrte das Holz wie bei alten Segelschiffen.

Hatte sie eigentlich nicht schon immer eine Seefahrt machen wollen?

Sie stieg die zweite Treppe hoch.

Fünfzig Jahre alt war sie. Wo war die Zeit bloss geblieben? Mit zwanzig hatte sie Jean Louis geheiratet, dann Kinder bekommen, grossgezogen ... und sonst?

Wiederum blieb sie am Ende der Treppe stehen. Sie blickte in einen Spiegel, der neben ihr an der Wand hing, und erschrak. Ihr Gesicht erging sich in Falten und ihr Haar war durchzogen von grauen Strähnen.

Hastig, als ob sie vor etwas davonlaufen würde, begann sie die dritte und letzte Treppe hinaufzusteigen.

Sie war alt geworden und das drang nun mit aller Härte in ihr Bewusstsein.

Betäubt zwang sie ihre Füsse weiter, Stufe um Stufe.

Etwas musste sich ändern.

Ihr jetziges Leben konnte so nicht weitergehen.

Sie war am Ende der Treppe angekommen und lief zur Wohnungstür.

Verlassen würde sie Jean Louis. Schon immer hatte dieser Gedanke an ihrer Seele

genagt, nur hatte sie sich das nie eingestanden. Aber er brauchte sie nicht und sie nicht ihn, ein Ehepaar waren sie einmal gewesen und dieser Stadt würde sie nun endlich den Rücken kehren.

Energisch schloss sie auf. Sie wollte es ihm jetzt gleich sagen.

Sie ging zur Küchentür, öffnete sie und die Taschen glitten ihr aus den Armen.

Jean Louis Krapal, fünfundfünfzig Jahre alt, befand sich in der Küche. Erhängt, schaukelte sein toter Körper am offenen Fenster hin und her, gleich neben dem Glockenspiel, dessen sanfte Klänge in das schöne Paris fortgetragen wurden.

Esther Laurencik, G4D

die neue: tra-tsch

KKKK

Kolumne, **K**reativität, **K**ritik, **K**ompliment. Keine andere Rubrik der «neuen» polarisiert so stark wie tra-tsch. Der Titel der aktuellen Ausgabe erhöht den Druck sogar noch, schliesslich muss diese Kolumne besonders kreativ sein.

In Zusammenarbeit mit Beat Knaus sind die rechts abgedruckten Bilder entstanden, die Sie, liebe Leserin, lieber Leser, sicher ins Schwitzen bringen. Finden Sie zehn Unterschiede? Nein? Dann strengen Sie sich mal an und denken Sie sich dazu Ihren tra-tsch! Im Namen der Kreativität! Viel Spass!



BILD: BEAT KNAUS



Ohne Kreativität würden wir bloss noch funktionieren

Kreativität und Schule: Passen diese zwei Begriffe zueinander? Rainer Huber, Regierungsrat des Kantons Aargau und Vorsteher des Departements Bildung, Kultur und Sport, spricht über Kreativität in seinem Job und in der Schule.

Was ist Kreativität für Sie?

Kreativität sind für mich Prozesse, die sich im Inneren eines Menschen abspielen; sie sind losgelöst von jeglichen Schranken und führen dazu, eigene Gedanken zu entwickeln und zu formen. Dabei entstehen Gedanken, die man entweder nach aussen tragen kann oder aber auch einfach für sich ablegt und bei Gelegenheit wieder hervorholt. Wir leben in einer Welt voller Vorschriften, Einschränkungen und Normen. Gäbe es keine Kreativität, würde ich wahrscheinlich seelisch und geistig austrocknen – ich würde bloss noch funktionieren.

In welchen Bereichen Ihrer Tätigkeit als Regierungsrat können Sie selbst kreativ sein?

Ich kann praktisch in allen Bereichen meiner Tätigkeit kreativ sein. Muss ich mich beispielsweise mit einer politischen Problemstellung befassen, so stellt jeder einzel-

ne Schritt einen kreativen Prozess dar. Dabei spielt es keine Rolle, ob ich die Situation nun analysiere oder nach Lösungen suche. Visionen zu formen oder konkrete Lösungen für aktuelle Probleme zu finden, das ist ein kreativer Akt, egal ob man diese alleine oder im Team entwickelt. Es heisst ja «gouverner, c'est prévoir – regieren heisst vorausschauen». Dieses Vorausschauen ist ein arbeitsintensiver und kreativer Prozess.

Kreativ sein kann man in vielen Bereichen des Lebens. In welchen Bereichen des Lebens von SchülerInnen sehen Sie vor allem Kreativitätspotenzial?

Sie alle haben Freiräume, um Ihren Bildungsweg zu gestalten. Ich denke dabei an Akzent-, Schwerpunkts- oder Ergänzungsfächer, aber auch an Freifächer. Diese zu wählen und abzuschätzen, wo die eigenen Stärken, wo die Notwendigkeiten und wo

die Interessen liegen, ist ein höchst kreativer Prozess. Sie wägen also quasi gute Noten, harte Fakten und eigene Gelüste untereinander ab, was viel Kreativität verlangt.

Kreativ zu sein wird im Bezug zur Schule oft mit den musischen Fächern assoziiert. Wo sehen Sie in den anderen Fächern, wie Biologie oder Mathematik, die Möglichkeit, kreativ zu sein?

In praktisch jedem Fach hat es kreative Fenster. In der Mathematik mit einer Aufgabe konfrontiert zu sein und zu erkennen, was von einem verlangt wird, scheint auf den ersten Blick wenig kreativ zu sein. Sich dann aber zu überlegen, wie man mit den gegebenen Variablen umgehen soll, damit die Unbekannte bestimmt werden kann, ist doch ein kreativer Prozess. Auch jede Fachlehrperson muss kreativ sein. Die Lehrerin oder der Lehrer muss schliesslich herausfinden, was die Studierenden bereits wissen und wie deren Interessen mit dem Pflichtstoff verknüpft werden können, damit ein positives Lernklima entsteht. Schule ist und muss in jedem Fach kreativ sein.

Das Gymnasium bereitet auf ein Studium vor. Wäre es nicht besser, wenn die angehenden StudentInnen sich darauf konzentrierten, sich Wissen anzueignen und nicht kreativ zu sein?

Die Vorstellung, dass man Bildung trancheieren könne, indem man sich zuerst das Wissen aneignet und dann die Kreativität zuschaltet, ist meines Erachtens falsch. Zu komplex sind die Vernetzungen von Wissen und Anwendung und oft führt vom einen zum anderen nur eine kreative Idee. Beides muss also gefördert und geübt werden, täglich und in jedem Alter.

Die Kleeblatt-Schulreform ist sicherlich ein kreatives Werk. Wie, glauben Sie, wirkt sich diese Reform auf die Kreativitätsförderung in den Schulen aus?

Absolut positiv. Ich bin überzeugt, dass durch verschiedene Punkte der Reform Möglichkeiten geschaffen werden, SchülerInnen besser zu fördern, und dabei spielt die individuelle Kreativität sicherlich eine grosse Rolle. Ich bin mir sicher, dass sich mit diesem wichtigen Reformschritt das Potenzial der Schülerinnen und Schüler besser entwickeln kann. Wir leben nicht mehr in derselben Welt wie vor fünfzig Jahren und auch unser Schulsystem muss der Zeit angepasst sein.

Nicola Müller, Patrick Tschudin, G3C

Creativity Contest 08

As creative as never before!

Im angelsächsischen Sprachraum gibt es eine lange Tradition in der Kunst des kreativen Schreibens. Vor 13 Jahren nahmen innovative Englischlehrkräfte der Alten und Neuen Kanti diese Idee auf, um unseren SchülerInnen Gelegenheit zu bieten, selber verfasste Texte vor Publikum vorzutragen. Mittlerweile hat sich der ehemalige Short Story Contest zum Creativity Contest entwickelt, damit unsere SchülerInnen die Möglichkeit haben, ein breiteres Spektrum von Textsorten einzureichen. Dies hat sich bewährt, konnte doch der diesjährige Anlass eine Rekordzahl von Texten verzeichnen: Über 140 Gedichte, Lieder, Mini-Sagas, Balladen und natürlich auch viele Kurzgeschichten wurden eingereicht. Sowohl die Anzahl wie auch die Vielfalt der Gattungen und Themen waren erfreulich. Die hohe Qualität der eingereichten Arbeiten wurde an der Award Celebration in der Aula der AKSA durch gelungene Aufführungen – u. a. eines Kurzfilmes und eines selber geschriebenen Songs – noch unterstrichen.

Nicht zuletzt dank grosszügigem Sponsoring konnte die Jury, bestehend aus Lehrkräften und SchülerInnen der NKSA und AKSA, auch dieses Jahr in verschiedenen Sparten Preise vergeben. Der Applaus des Publikums bestätigte an der Award Celebration dann auch die Kreativität der Texte sowie die Originalität der Präsentationen, die nur dank der Mithilfe zahlreicher SchülerInnen möglich waren. Folgend einige der «most creative texts»: eine Kurzgeschichte, ein Gedicht und eine Mini-Saga.

René Hofmann

Transitoriness

Their mothers have been friends.
Later they were friends.
Best friends.
But one of them suddenly found a new friend.
A boy.
Later on a boyfriend.
The boyfriend's best friend had a girlfriend.
The boyfriend's best friend's girlfriend became her best friend.
And her former best friend became a stranger.

Michelle Oberle, G3F

Beautiful People

They say "PH is so great."
So they all want to lose their weight.
They see Lindsay on MTV
And forget the poor people on BBC.

"Just one apple every day,
That's the healthiest way," they say.
Being thin, their only goal,
They don't know that they're losing their soul.

Beautiful people everywhere,
Want to have the clothes they wear.
They try them on, but they don't fit.
"Why don't I look like Brad Pitt?"

The moral of this poem is:
Just don't try to be like this.
Try to be happy with who you are,
That's the way you'll make it far!

Sara Furrer, G2D



BILDER: CINZIA CATANIA, G4A

Moving man

Jeremy Smith went down the stairs. He was almost exhausted. "I should exercise more," he thought. He didn't count the stairs, so he didn't exactly know how many floors there were left. It was not easy to go down. Smith was carrying a chair and a painting. The chair was very useful when he decided to wait some minutes to relax a bit. He sat down on the chair and looked at the painting. There were a little village, some farms and a church on it. It was almost eleven o'clock, approximately five to eleven.

But after some minutes, Jeremy Smith continued his journey. His wife was waiting in a car, they wanted to move. They had lived in their apartment for a long time, but now the Smiths had decided to change their environment. And so he was carrying down the apartment's inventory. The chair and the painting were just the first items. How many things might still be left upstairs?

He looked at the painting. People were working. Some women and men were working in a field. A blue-dressed trader was there selling some goods to the village's inhabitants. A little queue was waiting in front of the trader. What might he be offering?

"What are you doing, Mister Smith," a gentle voice asked suddenly. Jeremy Smith turned around. The voice's owner was a young woman with light brown hair and white clothes. "We are moving," Jeremy Smith answered. "We?" – "My wife and I." He wasn't pleased to meet the young woman. "Can I help you, Mister Smith?" –

"No. No, and don't touch the painting!" He continued, but the woman followed him. At first, Smith recognized her, but then he forgot the woman because his view was mesmerized by the painting. There was enough time left. "I don't have to hurry," he thought.

Like the children in the painting. They didn't hurry. Some were playing with a red ball. Others were accompanying their mothers who were waiting in the queue in front of the trader or they were just running around.

Jeremy Smith didn't run. Moving was exhausting. But he liked the painting, because of the subject, because of the colours, because of the whole harmony that was expressed in the painting.

Smith suddenly recognized that the sun was setting and the light was fading. In the twilight, he looked at the clock. It was five to eleven in the morning, why was the sun disappearing?

He sat down on his chair. His wife wouldn't be downstairs, he thought in despair. The woman with light brown hair asked him: "Can I help you, Mister Smith?" Smith stood up; the young woman took the chair and led Jeremy Smith to the elevator. They went up a few floors.

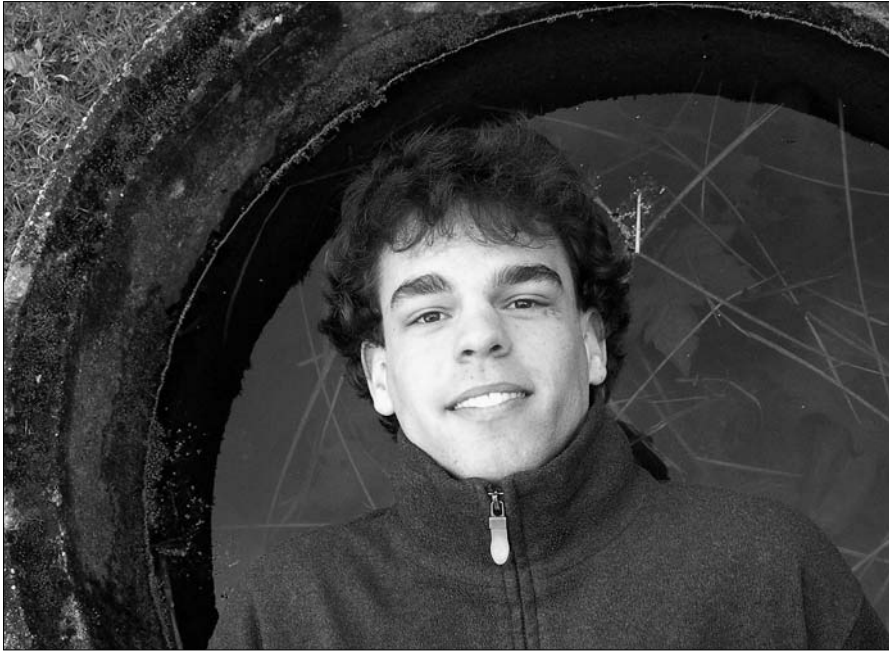
Then the woman gently opened the white door and let Smith pass. For a short moment, Jeremy Smith looked at the inscription on the door.

Dementia ward.

Severin Läubli, G2E



BILD: BEAT KNAUS



Florian Baumgartner

Wenn andere Leute bereits im Zug sitzen, schlafe ich noch. Mit einem Zuhause zwei Minuten zu Fuss von der Schule kann ich mir das leisten. Bequeme ich mich dann aus dem Bett, heisst es schnell duschen, frühstücken und Morgensport: Sprint zur Neuen Kantonsschule Aarau. Pünktlich beginnt der Schulalltag. Pünktlich und nicht zu spät!

Der Tag ist vollgestopft mit den üblichen Stunden und zusätzlichen Freifächern, so dass ich in diesem Semester oft nicht einmal eine Mittagspause habe. Aber dass meine Tage voll sind, bin ich schon seit längerem gewohnt; denn es gibt etwas, das an keinem Tag fehlen darf: Musik oder Theater! Ich mag das Musische und Rhythmische, die Bewegung dabei und vor allem die Suche nach einem Ausdruck, den beide Kunstformen gemeinsam haben. Aber das Schönste

an diesen Künsten ist, dass man in eine andere Welt abtauchen kann und immer gute Leute dabei trifft.

Die Musik ist ein grosser Bestandteil meines Lebens: Ich spiele im Orchester der NKSA, besuche Cello- und Klavierstunden und singe in den Chören beider Kantonschulen. Ausserdem habe ich mit Kollegen aus dem Schwerpunktfach das Streichquartett «qartakt» gegründet. Bis vor kurzem habe ich auch noch im Improvisationsensemble mitgespielt, aber jetzt finde ich die Zeit dazu nicht mehr.

Nach der Schule muss ich erst einmal ins Militär. Eigentlich würde ich mich lieber gleich ins Aufnahmeverfahren für die Scuola Teatro Dimitri im schönen Verscio (TI) stürzen. Ich habe dort bereits mehrere Sommerkurse besucht und die Atmosphäre ist

einfach toll. Ich sehe meine Zukunft eher im Theater als in einem Musikstudium, denn dort finde ich die breite Palette an Ausdrucksformen, die ich alle nicht missen möchte. Das Theater hat für mich die gewisse Mélange! Auch jetzt helfe ich Beat Knaus, mit den Schauspielern des Theaterkurses eine gewitzte Variante des antiken Theaterstücks «Lysistrata» einzuüben, und Anfang Mai hatte ich mit vier Kollegen die Aufführung des Projekts «Willkommen im Land, wo jeder ein Huhn sein darf». Doch leider bedeutet das noch immer keine Ruhe in meinem Kalender.

Ein wenig Entspannung gibt es erst nach meinem Schulabschluss, auf den ich mich freue. Nicht dass es mir an der NKSA nicht gefällt, ich werde die vielen Ferien und den Schulalltag vermissen, aber nach vier Jahren hat man es irgendwann gesehen. In der Zeit der Freiheit, die mir vor der RS bleibt, werde ich an den Wochenenden weiterhin ausschlafen, mal in der «Krone» vorbeischaun und im Kino oder zu Hause Filme anschauen. Action und Romantik sind nicht alles bei Filmen, sie müssen auch eine gewisse Aussage haben. Es kommt also nicht von ungefähr, dass ich als Maturaarbeit mit Kollegen einen Film gedreht habe. Sport treibe ich leider keinen mehr regelmässig. Der musste schon vor einigen Jahren der Musik weichen.

Alois Debrunner, G1B

die neue: fragt nach



Wenn wir die Freiheit dazu haben.
Christian Kohler & Alain Schaffner, F1e

Wann bist du kreativ?



Wenn ich zeichne.
Nadine Walti, G4D



Wenn ich unter Druck stehe.
Marielle Lienhard, F3e



Ich bin immer kreativ!
Fabian Zimmerli, F3b

Gallo Pinto zum Frühstück

In meinem neuen Zuhause Tres Rios (Costa Rica) gefällt es mir. Der Ort liegt ca. 45 Minuten mit dem Bus von der Hauptstadt San José entfernt und 20 Minuten von der nächstgelegenen Stadt Cartago. Meistens ist es schön warm, ich kann ausser abends fast immer im T-Shirt rumlaufen. Die Sonne geht um sechs Uhr auf und um sechs Uhr abends ist es schon dunkel. Überall hat es Palmen und es gibt auch sehr viele Kaffeepflanzen.

Bis zum nächsten Strand brauche ich zwei bis drei Stunden. Es gibt keine Züge, nur Busse. Am Tag ist Busfahren sicher, aber spät am Abend ist es mir nicht wohl alleine. Meine Gasteltern haben mir erzählt, dass es gefährlich sei, auf langen Busfahrten zu schlafen, da es passieren kann, dass man aufwacht und einem alles gestohlen wurde. Die Kriminalität ist allgemein grösser als in der Schweiz. Aus diesem Grund hat es vor fast jedem Haus ein Gittertor zum Schutz.

Die Leute sind gelassen und nicht immer beschäftigt. Sie sind offen und unterhalten sich laut. Es geht alles ein bisschen gemütlicher zu und her, deswegen dauern manche Dinge auch einiges länger als in der Schweiz. Die Familie hat in Costa Rica eine ganz andere Bedeutung. Meine 16-jährige Schwester und mein 13-jähriger Bruder haben ungefähr 20 Cousinen und beide Elternteile haben je sieben Geschwister. Deswegen trifft man häufig auf irgendwelche Verwandten. Der Zusammenhalt ist stärker und am Wochenende mache ich meistens etwas mit der Familie. Letzten Samstag haben wir einen Ausflug zum Vulkan Irazú gemacht. Und als wir eine Woche Ferien hatten, fuhren wir für drei Tage an den Strand.

Gallo Pinto ist das landestypische Frühstück. Es besteht aus weissem Reis mit roten



Ausflug mit der Gastfamilie zum Vulkan Irazú.

Bohnen und verschiedenen Kräutern, alles wird gemischt und dazu wird Rührei gegessen. Und manchmal noch Weissbrot und Natilla (Sauerrahm) dazu. Bei meiner Familie gibt es dies aber nicht jeden Morgen, sondern nur am Wochenende. Mir schmeckt es ziemlich gut. Unter der Woche esse ich Cornflakes oder Brot zum Frühstück. Allgemein wird das Essen hier nicht so scharf gewürzt, sondern ziemlich mild.

Meine Schule hat 1400 Schüler von eins bis achtzehn Jahren. Es ist eine Privatschule. Öffentliche Schulen kann man ab fünf Jahren besuchen. Meine Schuluniform besteht aus langen blauen Hosen, einem grauen T-Shirt mit Kragen und Schullogo und einem blauen Pullover mit Reissverschluss. Der Abschlussjahrgang jeder Schule kann

sich im letzten Jahr die Farben der Uniform selbst auswählen. Die Hosen bleiben gleich, einfach das T-Shirt und der Pullover sind anders. Dieses Jahr sind die Farben der Abschlussklasse Gelb und Violett.

Die Schweiz (Suiza) verwechseln die Menschen hier ab und zu mit Schweden (Suecia). Mit meinem Namen haben sie Mühe. Wenn sie ihn lesen, sprechen sie ihn «Svencha» aus und wenn ich ihn mündlich sage, sagen sie «Esbenia». Aber mittlerweile können ihn doch schon viele richtig aussprechen. Seit gut zwei Monaten bin ich nun in Costa Rica und mit meinem Spanisch geht es recht gut. Wegen meinen blonden Haaren und grünen Augen merken die Leute trotzdem relativ schnell, dass ich keine Tica bin.

Svenja Locher, G2C



Wenn ich dazu «gezwungen» werde, also im Werken und Zeichnen.

Nina Hunziker, F3c



Wenn ich mit meiner Tochter Lieder singe.

Graham Carver, Lehrer



Wenn ich ein Volleyballtraining zusammenstellen muss oder wenn ich am Telefonieren bin.

Seraina Bracher, F3b



Wenn ich mit meiner Band Musik mache.

Manuel Wirz, G4D

veneka

Das Netzwerk

Aus Sicht der modernen Neurowissenschaft lässt sich das menschliche Hirn als dynamisches Netzwerk beschreiben, das sich ein Leben lang entwickelt und gewaltige Adaptationsleistungen vollbringt. Dieses plastische Organ ermöglicht es dem Menschen, den sich ändernden Anforderungen bis ins hohe Alter zu entsprechen. Dass das Gefüge aus intellektuellen und nicht-intellektuellen Persönlichkeitszügen, die wir für gewöhnlich unter dem Stichwort Kreativität summieren, wesentlich mit den in unserem Hirn realisierten kognitiven Zuständen zusammenhängt, ist unbestritten.

Es sei hier die These gewagt, dass kreativere Menschen das dynamischere Netzwerk zwischen ihren Schläfen haben und dieses auch besser zu nutzen wissen als Zeitgenossen, denen wir Kreativität nicht zusprechen.

Wir alle fühlen uns geschmeichelt, wenn uns andere als kreativ bezeichnen. Es sei an dieser Stelle deshalb ein Rezept verraten, wie diejenigen, die kurz vor ihrem Abschluss an der NKSA stehen, sich dieses begehrte Attribut verdienen können:

Der Verein der Ehemaligen der Neuen Kantonsschule Aarau (VENEKA) ist das Netzwerk der Stunde, dem beizutreten und das zu nutzen wärmstens empfohlen sei. Der VENEKA unterstützt nicht nur viele Aktivitäten der Schule und sponsert diverse Anlässe der Schülerschaft, sondern stellt auch ein informelles Netzwerk dar, das anzupapfen sich in Zukunft betreffend verschiedene Anliegen (z. B. Studien- und Berufswahl) lohnen kann.

Marc Aurel Hunziker, Bern

news



BILD: REGULA GERBER

Honig und Wärme für die Musik

Mit dem Beatles-Song «A Taste of Honey» eröffnete das Vokalensemble im Januar den neu gestalteten Musiktrakt der Neuen Kantonsschule Aarau. Das Lied bildete auch das Leitmotiv für die Abschlussklasse des Schwerpunktfaches Bildnerisches Gestalten. Sie hatte sich zum Ziel genommen, der bis anhin kalt anmutenden Kaffeecorner und dem «Wartesofa» für die SchülerInnen eine einladende Atmosphäre zu verleihen.

«A Taste of...» ist der Anfang dreier sich wellender, verspielter Linien, die sich nun den Wänden entlangschlängeln. Der Honig allerdings lässt sich nur durch die goldgelben Formen erahnen – damit bleibt Raum für eine belebende Inspiration. Im Untergeschoss ist in grossen, weichen olivgrünen Filzbuchstaben abermals der Titel des Songs zu lesen. Dezent und wohlige Wärme verbreitend gelang den Mitwirkenden eine erfolgreiche Aufwertung des Musiktraktes. Auch das Auge geniesst nun «A Taste of Music». (näf)

veranstaltungen

Physik-Olympiade

Am 10./11. März trafen sich zwölf Delegierte aus neun kleineren europäischen Staaten im Hinblick auf die Physik-Olympiade an der NKSA (Schweizerische Landesausscheidung am 26./27. April). Zweck der Zusammenkunft war, die nationalen Ausscheidungen, die von Land zu Land stark variieren, zu vergleichen und sich darüber auszutauschen. Ausserdem wurde über die Idee, zusätzlich eine Euro-Olympiade einzuführen, die als Vorstufe zur internationalen Physik-Olympiade dienen könnte, diskutiert. Die Konferenz konnte sich auf ein Erfolg versprechendes Modell einigen.

Die Internationale Physik-Olympiade (IPhO) dient dazu, begabte an Physik interessierte Jugendliche zusammenzubringen und zu fördern. Sie findet seit 1967 jährlich statt, dieses Jahr Ende Juli in Hanoi, Vietnam. Etwa 400 TeilnehmerInnen aus der ganzen Welt, die unter zwanzig sein müssen und noch keine Universität besuchen dürfen, treten während zehn Tagen gegeneinander an. Um die fünf Vertreter, die jedes Land an die IPhO schicken darf, zu bestimmen, finden nationale Ausscheidungen statt.

Dieses Jahr werden Philipp Wirth, Vladimir Serbinenko, Levy Jäger, Roland Diggelmann und Nathan Bernier die Schweiz im Finale vertreten. (gll)

Die Debatte

Reden ist Rhetorik, sich redend schlagen ist Debatte: Am Nachmittag des 8. und am Abend des 14. Mai haben sich mehrere hundert SchülerInnen in den Räumlichkeiten der NKSA heftige Debatten geliefert. Mit gut geöltem Mundwerk und spitzer Zunge verhandelten die zufällig zusammengesetzten Gruppen von vier Debattierenden politische und moralische Themen. Für die Vehemenz, in der die meisten Debattierenden brillierten, gab es auch allen Grund, denn der Anlass war im Modus des Wettbewerbs gehalten. Eine gnadenlose Jury verteilte Punkte. Die besten RhetorikerInnen kamen jeweils eine Runde weiter, bis am Finalabend nur noch eine kleine Gruppe zum letzten Gefecht antrabte und von Neuem unterstrich, was jene, die schon weit vor ihnen ausgeschieden waren, längst unter Beweis gestellt hatten: Gut vorbereitet und rhetorisch gewandt dürfen sie sich zweifelsohne tapfer Debattierende nennen, die, als wollten sie an die gute alte «ars bene dicendi» erinnern, sprachbewusst und bissig eben diese Kunst neu als «battle» konfigurieren, als «battle», der zu reden geben wird: Eine ausführlichere Dokumentation folgt in der nächsten Ausgabe der «neuen». (sch)

Grossartige Kammermusik

Der Klarinetist Ruedi Debrunner und die Pianistin Irena Sulic spielten im Februar in der akustisch erneuerten, gut klingenden Aula der NKSA Werke von Schumann, Gade und Brahms. Das Zusammenspiel des Duos war technisch wie musikalisch beeindruckend, das Klangbild reich und nuanciert, voller tief erlebter heller und dunkler Stimmungen der anspruchsvollen Werke.

Robert Schumanns Fantasiestücke op.73 verführen die ZuhörerInnen in weite Arpeggien und unzählige Ideen der Fortspinnung in der Melodik. Das Rubatospiel der beiden KünstlerInnen war wie aus einem Guss erspürt. Die romantische Musikästhetik versteht die Musik als

eine «Klang-Rede», welche Dinge zu benennen imstande ist, deren Erfassung der Wort-Sprache unerreichbar bleibt. Auch die Fantasiestücke op.43 von Gade zeugen von dieser inneren Ästhetik des Unaussprechbaren, aber intensiv Erlebbar.

Die perfekte Intonation und Artikulierung der Musiker fand in Brahms' Sonate in f-moll op.120/1 ihren Höhepunkt. Ein schier unendlicher Reichtum an Melodik, Harmonik und Rhythmik, die von den Tiefen der Seele erzählten und einen sich doch plötzlich in einem höfischen Szenario wiederfinden lassen.

Irena Sulic und Ruedi Debrunner verdankten den grossen Applaus mit dem 2. Satz von Schuberts Arpeggione-Sonate. (sta)

Mädchenbeschneidung

Am 4. März trafen sich SchülerInnen und Interessierte in der Aula der NKSA, um die Lesung von «Geboren im Grossen Regen», der autobiografischen Geschichte von Fadumo Korn über die Mädchenbeschneidung, zu hören. Die Schriftstellerin betonte, dass sie versuchen wolle, die Tabus, welche dem Thema Mädchenbeschneidung anhaften, zu beseitigen.

Fadumo Korn beschrieb ihren Alltag in Somalia als kleines Kind. Dabei erfuhr man, dass die Stammeszugehörigkeit eine sehr wichtige Rolle spielt. Sie wuchs in einer angesehenen Familie auf, welche grossen Wert auf Traditionen wie z.B. die Mädchenbeschneidung legt. Die Beschneidung, so Fadumo Korn,

sei ein Akt, auf welchen die jungen Mädchen schon sehr früh vorbereitet werden. In Somalia gilt eine Frau erst nach der Beschneidung als «rein». Allerdings sei es ein Irrtum zu glauben, bei der Beschneidung handle es sich um einen religiösen Akt. Sie erzählt in ihrem Buch sehr detailliert, wie sie als achtjähriges Mädchen von ihrer Mutter zur Beschneidung geführt wurde. Die primitiven Werkzeuge tragen einen wesentlichen Teil dazu bei, dass die Beschneidung sehr gefährlich ist und tödlich enden kann.

Im Anschluss an die Lesung wurde offen diskutiert. Zum Schluss rief Fadumo Korn dazu auf, UNICEF zu unterstützen, weil sich diese engagiert gegen Mädchenbeschneidung einsetzt. (kok)



BILDER: LORENA BETTIN

Maturaarbeit: Gebärdensprache

Die Maturaarbeit bietet uns die Gelegenheit, dass wir uns mit einem Thema, das uns besonders am Herzen liegt, vertieft auseinandersetzen dürfen. Seit zweieinhalb Jahren erlerne ich die Gebärdensprache und nach der Matur möchte ich eine Ausbildung zur Gebärdensprachdolmetscherin beginnen. Da lag es nahe, dass ich mich für eine Maturaarbeit in diesem Interessengebiet entschied.

Weil es kaum Filme und Lehrmittel gibt, die auf die Bedürfnisse gehörloser Menschen zugeschnitten sind, habe ich einen kurzen Dokumentarfilm erstellt, der gleichzeitig als Lehrmittel und Unterhaltung eingesetzt werden kann. Der Film handelt von Seehunden und ist für gehörlose Kinder gedacht. Damit gehörlose und hörende Kinder den Film gemeinsam ansehen können, habe ich den Film bewusst in Gebärdensprache und gleichzeitig in gesprochener Sprache gezeigt und kommentiert. Nach vielen Herausforderungen, wie beispielsweise dem Erlernen neuer Gebärden, dem Führen einer Kamera, dem Filmeschneiden und Vertonen, ist schliesslich ein viertelstündiger Dokumentarfilm entstanden, von dem ich sagen darf: Ich habe ihn von A bis Z selbst produziert. Inzwischen haben sich schon viele hörbehinderte Kinder über diesen Film gefreut. Meine Maturaarbeit hat mir die Chance geboten, etwas Neues und Interessantes zu gestalten, zu entwickeln und zu erforschen. (bet)

veranstaltungen

Schweizer Jugend forscht

«Wir gratulieren Ihnen herzlich zu Ihrer definitiven Zulassung zum Nationalen Wettbewerb!» Anfang April wurden wir, neun SchülerInnen der NKSA, brieflich über das Erreichen der Finalrunde von «Schweizer Jugend forscht» informiert. Und so fuhren wir Ende April nach Fribourg. Im Gepäck: unsere Arbeiten, Plakate und Notebooks. In Fribourg trafen wir auf Jugendliche aus der ganzen Schweiz. Am ersten Tag stand das Aufstellen der Stände und das gegenseitige Beschnuppern im Vordergrund. Kennen lernen konnte man sich beim Billard-Spiel oder beim Fondue-Essen. Bereits am zweiten Tag folgte die Präsentation der Arbeiten. In einer grossen Halle hatte sich jeder von uns eingerichtet und durfte nun seine Arbeit der Jury und der Öffentlichkeit vorstellen. Die Arbeiten waren sehr vielfältig und reichten von Physik über Kunst bis Literatur. Am Abend folgte die Preisverleihung: Die Jury verlieh jedem Teilnehmer einen Preis. 8 der 54 ausgezeichneten Arbeiten stammten von der NKSA. Am Morgen nach der Preisverleihung fand der Wettbewerb bei einer Schifffahrt mit Brunch einen würdigen Abschluss. Mit all den Erlebnissen und dem Preisgeld in der Tasche fuhren wir zufrieden und etwas müde vom Feiern nach Hause. (zem)



BILD: WALTER FASLER

Die NKSA-Delegation an der Finalrunde in Fribourg. Stehend: Fritz Wenzinger, Patricia Fuhrer, David Fuhrer, Stefanie Bertschi, Corinne Rüegger, Fabio Bernasconi, Andreas Zeman. Kniend: Peter Ehrensperger, Daniel Bürgisser, Corinne Hasler, Miryam Ebnetter.

NKSA in Alessandria

Im März war es endlich so weit: 15 SchülerInnen der NKSA begaben sich unter der Leitung von Pius Gmür in eine Sprachaustauschwoche nach Alessandria, Italien. Untergebracht bei den Familien der italienischen SchülerInnen, die Monate zuvor zu Besuch in der Schweiz waren, verbrachten alle eine abwechslungsreiche und intensive Woche.

Jeder Tag in Italien war gut geplant und die Jugendlichen waren oft von morgens früh bis abends spät unterwegs. Ausflüge führten nach Turin oder nach Acqui Terme, einem kleinen Städtchen, das für seine schwefelhaltigen Thermalquellen bekannt ist. Eine der schönsten Exkursionen der Woche war eine Reise in die Cinque Terre, ein Naturschutzgebiet, das direkt am Meer liegt. Ausserdem erhielten die SchweizerInnen einen Einblick in das italienische Schulsystem und wurden mit leckeren ligurischen Spezialitäten verwöhnt. – Dank dem intensiven Programm verging die Woche wie im Fluge. Den ganzen Tag Neues zu erleben und sich in einer Fremdsprache unterhalten zu müssen, das ist ohne jeden Zweifel

sehr anstrengend. Jedoch lernt man so erst richtig mit einer Sprache umzugehen und sich verständlich auszudrücken. Am Ende der Woche kam es sogar vor, dass einige SchülerInnen ab und zu ein italienisches Wort in die Unterhaltung auf Schweizerdeutsch einflochten. (lüs)

Märchenhaft

Im letzten Moment waren auch die grasgrünen Kartonbäume für «Hänsel und Gretel» fertig. Sonst hätten sich die beiden ja nicht im Wald verlaufen können. Diese Bäume waren nur eines von vielen originellen Requisiten, die am Theaterabend der GIB/D hinter dem Vorhang versteckt waren. Es war ein Donnerstag vor den Weihnachtsferien. Am Abend hiess es «Bühne frei!» für die lange vorbereiteten Märchenparodien, die auf Französisch und Englisch aufgeführt wurden. Geprobt worden war im Akzentfach Moderne Sprachen bei M. Caspers, C. Fabel und A. Gysi. Um acht Uhr wurde das Theater im vollen Saal anmoderiert. Die Lacher waren laut, und an den aufmerksamen Gesichtern der Eltern konnte man ablesen, dass einige ihre Fremdsprachenkenntnisse

wieder hervorkramen mussten. Neben allen schauspielerischen Leistungen überzeugte auch die Fee, die dank einer abgeschlossenen Coiffeur-Lehre aus Rapunzels fettigen Haaren wieder strahlendes Blond hervorzaubern konnte. Und als der eigenartige Bauer aus Österreich mit seinem auffälligen Akzent auch noch Rapunzels Pferde, les «Chevaux», an den Kopf geworfen, statt ihre «Cheveux» zu fassen bekam, waren einige Schenkelklopfer zu beobachten. Ein gelungener Abend in der Aula der NKSA. (amm)

Selbstgemachtes an der Music Factory

Kreativ zu werden, das hiess es in den letzten Wochen auch für die rund 40 SchülerInnen des Schwerpunkt- und Ergänzungsfachs Musik der beiden Kantonsschulen Aarau. Für die Music Factory vom 27./28. März komponierten sie ihr eigenes Stück. Ausser der Länge (5–10 Min.) gab es keine Vorgaben, und so entstanden die verschiedensten Kompositionen. Ob tonal oder atonal, elektronisch oder handgemacht, laut mitreissend oder leise verzaubernd – es war alles dabei alles und ver-

mochte zu überzeugen. Auch das Fallen von Steinen war zu hören: Einmal auf der Bühne in einen Eimer voller Wasser, was zur allgemeinen Erheiterung beitrug – und oft bei sehr genauem Hinhören, wenn sie von den Herzen der MusikerInnen fielen, die ihren Auftritt hinter sich hatten. Der guten Stimmung im Foyer der FHNW, wo die Music Factory stattfand, konnte nichts Abbruch tun, auch die Kälte nicht. Wer allerdings den ganzen Abend blieb,



BILD: MARKUS SÜTER

Music Factory: Sonja Wild, G4D.

um sich alle Stücke zu Gemüte zu führen, musste entweder lange Unterhosen tragen oder an der Bar Tee um Tee bestellen. Glücklicherweise wurde einem bei so viel guter selbst gemachter Musik sowieso warm ums Herz. (gäm)

Liverpool hautnah erlebt

Die Abteilung 3B besuchte im Rahmen der Mobilen Projektwoche im März Europas Kulturhauptstadt 08: Liverpool. Um ihre Erkenntnisse zu präsentieren, luden die SchülerInnen mit B. Lück und F. Ruiz zu einem Elternabend ein. Nach einer kurzen Begrüssung stimmte die Klasse «Love Me Do» der Beatles, der vier berühmtesten «Liverpudlians» aller Zeiten, an. Darauf folgten Präsentationen, in denen die SchülerInnen die jeweiligen Sachgebiete vorstellten, mit welchen sie sich während dieser Woche auseinandergesetzt hatten. Das Spektrum reichte von der Vergangenheit der Stadt Liverpool als eines der wichtigsten Sklavenhäfen bis hin zu ihrer Gegenwart als Kulturhauptstadt Europas. So beleuchtete eine Gruppe die Musikszene des heutigen Liverpool, während sich eine andere Gruppe mit dem Lebensalltag der Einwohner Liverpools beschäftigte. Ein weiteres Team zeigte die Unterschiede des englischen Schulsystems zu dem unseren auf und auch der Sport – man denke an den Liverpool FC oder Everton – hatte sei-

nen Platz im Programm. Der Abend wurde abgerundet durch einen Einblick in die charmante, aber einfache Unterkunft und durch ein Interview mit dem Besitzer des Hostels, das zahlreiche Lacher hervorrief.

Kulinarisch verwöhnt wurden die Gäste mit englischen Spezialitäten wie «Scones with butter and jam» und «a cup of tea». (stt)

Theater

So ein Theater im Deutsch! Nicht drei Wochen, ein ganzes Semester lang, zwei Klassen miteinander (2A mit P. Frey und 2E mit B. Knaus). Aber nicht, wie Sie denken, Theater in der Theorie, auch in der Praxis. Eine Aufführung besuchen, natürlich, aber noch viel mehr, sie hautnah verfolgen: mit Einführung durch die Regisseurin, Probenbesuch, einem Workshop mit dem Dramaturgen und einer Diskussion mit den Schauspielern. Und dann nicht nur Theater lesen und sehen, sondern selber Theater schreiben, spielen und inszenieren: sieben beste deutsche Komödien von Brecht, Büchner, Dürrenmatt (2x), Raymond, Sternheim, Schnitzler und Zuckmayer. Und diese sieben abendfüllenden Stücke alle hintereinander in 120 Minuten. Aber nicht einfach gekürzt, sondern umgeschrieben, aktualisiert, selbstständig von den Studierenden auf ihre eigene Gegenwart übertragen. So ein Theater! (kna)



Die G3B vor einer der zahlreichen Baustellen Liverpools.

16.5., 15.00	NKSA	Uselüti
19.5.–23.5.	NKSA	Maturaprüfungen schriftlich
19.5.–21.5.	NKSA	FMS Abschlussprüfungen schriftlich
19.5.–21.5.		Studien-/Berufsorientierungstage 3. Kl. Gymnasium
19.5.–6.6.		Berufspraktikum FMS 2. Kl.
20.5., 19.00	KUK	Konzerteinführung für das Aarg. Symphonieorchester durch Smus3
21.5., 19.00	Trafo, Baden	Konzerteinführung für das Aarg. Symphonieorchester durch Smus3
21.5.		Geobotanische Exkursion Abt. G1A
26.5.–6.6.	NKSA	FMS Abschlussprüfungen mündlich und praktisch
26.5.–6.6.		Mobile Projektwoche G3A, Niederlande
28.5.		Geobotanische Exkursion Abt. G1D
30.5.		Geobotanische Exkursion Abt. F1d
2.6.–7.6.	NKSA	Maturaprüfungen mündlich
2.6.–4.6.	NKSA	Schriftliche Aufnahmeprüfungen Gymnasium, FMS
7.6.–13.6.		Mobile Projektwoche G3C, Dublin
24.6.	Aula	Halbstundenprüfung
27.6.	Stadtkirche	Maturfeier und Abschlussfeier FMS
28.6.–2.7.	Campus NKSA	Theateraufführungen MAKE LOVE NOT WAR (nach Aristophanes)
3.7.		Maienzugvortrag: Unterricht bis 12.10 Uhr

MAIENZUGVORABEND (Stand 7.5.08)

ab 19.30 Kantibühne der beiden Kantis im Kultur- und Kongresshaus:
 Perkussionsensemble und Alphornduo Toni und Jörg (NKSA, Leitung: Marco Käppeli)

Jazz-Vocals (NKSA, Leitung: Pius Schürmann)

Kantiorchester (AKSA, Leitung: Stefan Läderach)

Vokalensemble (AKSA, Leitung: Sabine Kaipainen)

Hip-Hop (AKSA, Leitung: Karin Kümün)

«Der Snob», Theater (NKSA, Leitung: Pascal Frey)

Kantitheater (AKSA, Leitung: Heinz Schmid): «Der Klassenausflug»

Streichquartett (AKSA, Stefan Läderach)

Flötenensemble (AKSA, Anne Hunziker)

Klavierduo (AKSA, Tomas Dratva)

Im Foyer: Kantibeiz der LehrerInnen der beiden Schulen

4.7.		Aarauer Maienzug
5.7.		Sommerferienbeginn
11.8.		Eröffnung des Schuljahres 2008/09
27.8., 19.30	Aula	«L' estate in musica», Irena Sulic (Klavier), Andrea Knechtli (Mezzosopran)
2.9.		Abendbummel der Lehrkräfte
22.9.–26.9.		Impulswoche
27.9.–12.10.		Herbstferien
1.12.–5.12.		Besuchswochen



MAKE LOVE NOT WAR (nach: Aristophanes' «Lysistrata»)

Eine Komödie über Liebe und Krieg unter freiem Himmel | AUJA!-Produktion mit Theater, Chor & Tanz

«Make love not war» – an die 2500 Jahre vor dem legendären Bed-in von Yoko Ono und John Lennon im Amsterdamer Hilton-Hotel sind es die griechischen Frauen, die ihre Krieg führenden Männer aus Athen und Sparta vor dieselbe Wahl stellen: Entweder ihr hört auf mit dem Krieg oder wir hören auf mit der Liebe! Der Sexstreik, in welchen die Frauen nun treten, stellt die Krieg führenden Parteien vor ein ziemliches Problem – umso mehr, als sich die Frauen aller Länder vereinigt haben. Doch auch im Lager der Frauen, die sich in der Akropolis verschanzt haben, ist mehr als eine, die sich davonzustehlen sucht...

Über 60 Mitwirkende, die Theatergruppe, der Chor und die Tanzgruppe der NKSA, nehmen die Herausforderung an, Aristophanes' antike Komödie «Lysistrata» für eine Gegenwart zu inszenieren, in der Berichte über Sex noch immer unerhörter sind als Berichte über Krieg. Und das geschieht natürlich wie in Woodstock und im antiken Athen in einer Freiluft-Arena auf dem Campus der NKSA. Peace!

SA 28. Juni 20 h | SO 29. Juni 19 h | MO 30. Juni 20 h | DI 1. Juli 20 h | MI 2. Juli 20 h | Wiese NKSA